

Nacht vor dem Dunkel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **30 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nacht vor dem Dunkel

Bist du noch da? Ich höre deinen Atem nicht mehr. — Licht von der Strassenlaterne gegenüber fällt dünn durch die Ritzen des Vorhangs. Da ist noch dein Gesicht, blass im Schimmer der Lampe, der Mund rot und ruhig geschlossen. Dicht neben mir ruht es im geduldigen Schweigen der Nacht — der Nacht vor dem Dunkel, das morgen anbrechen wird.

Im Bereich meiner Hand fällt dein Haar auf das Kissen. Ich strecke sie nicht mehr aus. Die Uhr von nebenan übertönt den Schlag meines Herzens . . .

Morgen wird die Stelle leer sein, wo jetzt dein Haupt ruht. Morgen und übermorgen und überübermorgen. Ich spüre das Morgen wie einen Fall mit geschlossenen Augen. Es zieht im Gehirn und schmerzt irgendwo innen. Aber die Hand, die dich in ihrem Bereich weiss, bleibt stumm auf der Bettdecke liegen. Oeffnet und schliesst sich leer und fühlt das Unhaltbare wie Sand durch die Finger rinnen.

Es ist nicht mehr der grelle Schmerz von ehemals, der blendet und alles aufreißt. Dunkel getönt und als Trauer lautlos hingegossen ganz über mich. Sanfter zwar, aber endgültig.

Du hast noch ein Buch von mir und das Programmheft vom letzten Theaterbesuch. Du weisst, ich sammle Programmhefte. Sind es noch Brücken, Stege zueinander? Ich werde warten, dass du sie mir zurückbringst. Und dann ein Wort sagst, ein einziges Wort, das alles auslöscht und ungeschehen macht.

Doch du wirst nicht kommen. Eines Tages wird der Briefträger an der Tür stehen und mir alles zurückbringen. Ich werde danke sagen, mit trockenen Lippen, und dann etwas zu bezahlen haben. Und ich werde sehr beherrscht und sehr stolz tun, so ein wenig von oben herab, als ginge mich das nicht mehr an als die Reklamesendung irgendeiner Zahnpastafirma.

Wir werden uns alles zurückschicken: Bücher, Hefte, eine Vase, die du mir einmal geliehen hast. Kleinkram aus deinem und meinem Besitz, der aber doch schon mehr war, weil er, herausgelöst aus den begrenzten Begriffen dein und mein, u n s gehörte.

Nur die Erinnerung werden wir zurückbehalten. Die Erinnerung an einen Märztag in Loano mit dem duftenden Veigl vor dem weissgekalkten Haus, an die verirrte Schafherde in der glühenden Einsamkeit der spanischen Meseta, an einen Wintermorgen im Gebirge: An eine genau bestimmte Anzahl von Posten in jener langen Reihe, deren Addition die Summe unseres Daseins ausmacht.

Morgen wirst du gehen. Sehr früh, wenn die Lampe gegenüber noch brennt und die Sperlinge verschlafen in den niedrigen Büschen vor dem Haus hocken. Dein Blick wird noch einmal über mich hinweggleiten, warm und behutsam, damit ich nicht aufwache, und deine Hand wird irgendeine verlorene Bewegung zu mir her beschreiben.

Dann wirst du die Tür öffnen, sehr leise und rücksichtsvoll wie in der ersten Zeit. Ich aber werde schlafen oder doch wenigstens so tun als ob ich schlief, und mich dann ein wenig aufrichten im Bett und deinen Schritten nachlauschen, wenn sie im Gang verhallen . . .

Das wird alles sein. Die Welt wird nicht einstürzen und kein Wunder wird sich ereignen. Um die gewohnte Stunde wird es Tag und Abend werden und die alte, halbblinde Frau von nebenan, die unser Geheimnis mit wissendem Lächeln verschwiegen, wird es bis zum Sonntag vielleicht noch gar nicht einmal wissen . . .

Und ich werde es ihr auch nicht sagen, denn ich glaube daran, dass du wiederkehrst, in irgendeiner Gestalt und zu irgendeiner Zeit. Und solange ich daran glaube, wird die Dunkelheit warten . . .

Herbert

Wohin steuern wir heute ?

Wir haben diese Frage an den Anfang dieses Heftes gestellt — wir stellen sie auch an den Schluss des deutschsprachigen Teiles. Er mag auf manchen Leser recht problematisch wirken, aber es geht und ging imäeü- zduumlhweniatxrdgoeniatumlhieniatrdgen berühren, textlich und bildlich. Die oben gestellte Frage selbst ist aber zur Schicksalsfrage geworden, auch in der Sexualität.

Wenn wir eine Tageszeitung aufschlagen, erschrecken wir: Familienväter mit eigenen Kindern vergehen sich an Mädchen, die noch nicht einmal zur Schule gehen, aber auch an Knaben, die noch nicht einmal die Pubertät hinter sich haben. Dass im zweiten Fall die öffentliche Meinung mit aller Schärfe urteilt — mit Recht! — wissen wir seit jeher; dass bei den Vergehen an Mädchen eine Zeit lang die Presse-Notizen erstaunlich nüchtern blieben, haben wir damals mit Erstaunen beobachtet. Aber es hat sich heute doch wesentlich geändert. Die Vergehen sind so zahlreich und gravierend geworden, dass Eltern-Versammlungen und Fernseh-Sendungen nicht mehr umhin können, das bedauerliche Thema offen anzupacken und zu diskutieren, und vor allem: um Wege zu suchen, wie man der bestürzenden Tatsache Herr werden kann.

Es geht uns nicht darum, diese Tatsachen mit der von vielen ernstzunehmenden Wissenschaftlern festgestellten Frühreife der Knaben und Mädchen bagatellisieren zu wollen. Wenn auch die Natur anscheinend die vom Gesetz festgelegte Schutzaltersgrenze überrannt hat, so erschrecken doch auch wir immer wieder vor der inneren verbrecherischen Haltlosigkeit, vor der gefühlsmässigen und seelischen Roheit, die sich in solchen Attacken auf Kinder blosslegen. Wo es sich noch um wirkliche Kinder handelt, bei denen die geschlechtlichen Dinge noch nicht ins Bewusstsein und in die Erlebnismöglichkeit gedrungen sind, kann — das haben wir immer wieder betont! — die Strafe nicht hart genug sein, denn hier ist die körperliche und die seelische Schädigung unvermeidlich und bleibt irreparabel. Man fasst sich manchmal an den Kopf, dass es erwachsene Männer gibt, sogar Väter von eigenen Kindern, denen nicht nur das Verbrechen, sondern das Vergehen an einem unzerstörbaren sittlichen Gebot nicht von vorneherein bewusst ist und sie zurückhält. Wo landen wir eines Tages, wenn die selbstverständlichen menschlichen Gebote, die ein Zusammenleben überhaupt erst möglich machen, so aus dem Geleise eines geordneten Denkens und Fühlens herausgeschliddert sind! Was heisst das: «Menschen mit einer aussergewöhnlichen Triebhaftigkeit!» Selbst wenn der Trieb zur täglichen Entspannung drängen sollte, so liegt sein Sinn für den achtbaren Menschen immer noch in der Beglückung und nicht in der Schädigung des Andern. Erotik bedeutet auch heute noch: vollendete Zweisamkeit. Bleibt sie aber nur Ichbezogenheit, so verdient sie nur noch den Namen eines tierhaften Vollzuges und bricht sie sogar gewaltsam in die aufblühende Welt eines Kindes ein, so ist sie nur noch einem Nihilismus vergleichbar, der alle menschliche Kultur und jedes menschlich tragbare Zusammensein zerstört. —

Die alten Wahrheiten haben immer noch ihre Gültigkeit und werden sie bewahren, so lange Menschen atmen. Wir sind in diesem Dasein immer wieder zwischen Himmel und Hölle gestellt. Dazwischen liegt die Erde und das Leben, die in unsere Hände gegeben sind. Es bleibt die Aufgabe, sie menschenwürdig, wirklich eines Menschen würdig, zu gestalten, auch in der innigsten menschlichen Berührung.

Wohin steuern wir heute? —

Rolf